Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 61 (1968)

Heft: 4

Artikel: Pflanzenwuchs und Burgenpflege

Autor: Meyer, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161057

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

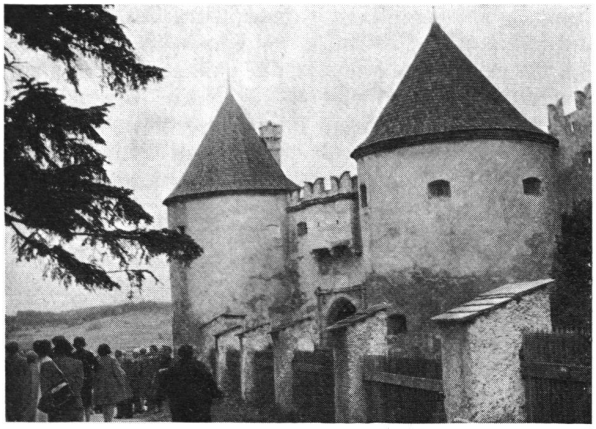
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

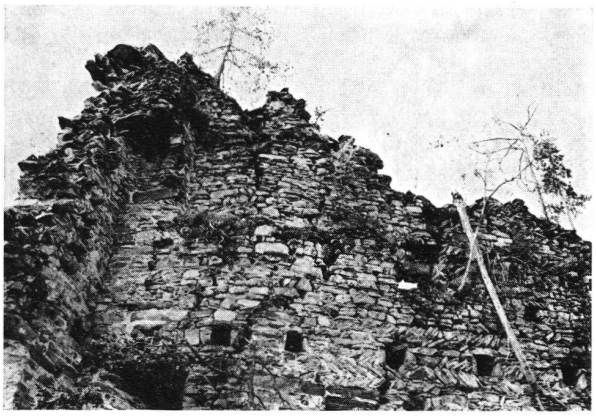
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Rappottenstein, Niederösterreich. Das imposante äußere Burgtor. 6. Mai 1968.



Ober-Tagstein GR Schildmauer. Durch jahrhundertelangen, intensiven Pflanzenwuchs ist das Mauerwerk an zahlreichen Stellen auseinandergesprengt worden. Der Einsturz wird nur noch eine Frage der Zeit sein.

Ahnengalerie und der stimmungsvolle Abend in der Schloßtaverne.

Die letzte Rundfahrt führte ins Burgenland. Bundesminister a. D. DDDr. Illig konnte mit Recht stolz auf seine Burg Schlaining hinweisen. Reiche Möblierung und schöne Museumsstücke (Eisenschmuck!) ließen die Gäste kaum weiterziehen. Am Nachmittag empfing Herr von Almasy mit ungarischem Charme die Gesellschaft auf Schloß Bernstein, und wieder lockte eine herrliche Jause die Gäste zum Tisch.

Es war das einzige Mißgeschick auf der ganzen Reise, daß infolge Zeitmangels auf der Rückfahrt durchs Burgenland Forchtenstein nur von außen angeschaut werden konnte. Der herrliche Bau am Rande der beginnenden ungarischen Tiefebene hinterließ nichtsdestoweniger einen gewaltigen Eindruck. Die Fürstlich Esterhazysche Schloßverwaltung möge es verzeihen, wenn wir die vorbereitete Führung nicht in Anspruch nehmen konnten.

Unter dem eingangs erwähnten Glückstern war die Burgenfahrt ein reiner Genuß. Nichts, aber auch gar nichts trübte das frohe Zusammensein zusammen mit den österreichischen Gastgebern, zu denen auch Herr und Frau Prof. Felix Halmer, die Initianten dieser Reise, und Baron Dr. Max Josef Allmayer-Beck, der glänzende Organisator hinter den Kulissen, gehörten. All den Genannten gebührt der herzlichste Dank für dieses einmalige Geschenk!

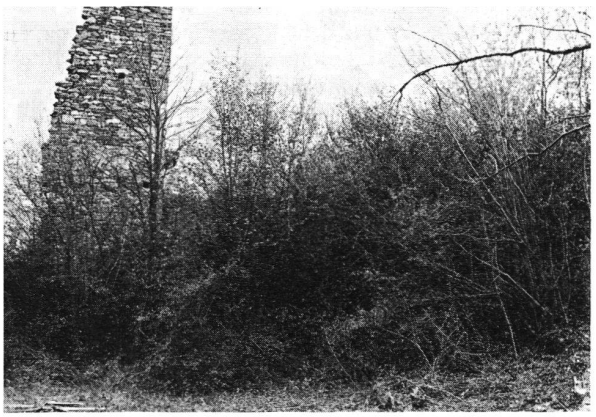
Ewald Im Hof
Vizepräsident des Schweizerischen Burgenvereins
und Reiseleiter

Photos: Rudolf Wipf, Zollikon

Pflanzenwuchs und Burgenpflege

Der weitaus größte Teil der Schweizer Burgruinen liegt in extensiv genutzten Wald- und Weidezonen. Aus diesem Grunde sind fast alle unsere Burgruinen mehr oder weniger von Bäumen überwachsen oder von Gestrüpp überwuchert. Dem von Laubwerk umrankten Gemäuer mag vielleicht eine gewisse Romantik innewohnen. Da aber für das mittelalterliche Mauerwerk der Pflanzenwuchs auf die Dauer eine ganz schwere Gefährdung darstellt, muß die Denkmalpflege, allen romantischen Schwärmereien zum Trotz, den Sträuchern und Bäumen auf den Ruinen energisch zu Leibe rücken, wenn sie um eine Erhaltung des noch bestehenden Mauerwerkes bemüht ist.

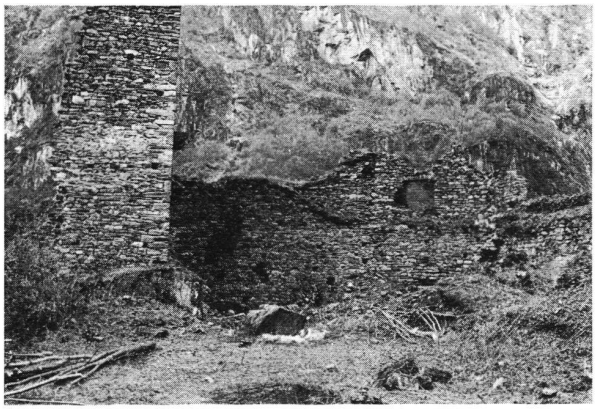
Ganz besonders übel sind zunächst die Pflanzen, die sich im Mauerwerk selbst festgesetzt haben und mit ihrem Wurzelwerk nach und nach die stärksten Mauern zu Fall bringen können. Der Vorgang spielt sich immer etwa gleich ab: Zuerst wird durch windverwehtes Laub und durch Kleinvegetation auf den Kronen und Absätzen sowie in den Fugen und Öffnungen der Mauern eine Humusschicht gebildet, in der kleine Sträucher und später ganze Bäume wachsen können. Durch die Zunahme des Wurzelvolumens und durch die Übertragung eines stetigen seitlichen Schubes bei Windstößen bis in die Wurzelregion hinunter wird das Mauerwerk nach und nach gesprengt und zum Einsturz gebracht. Auch Bäume, die in unmittelbarer Nähe der Mauern wachsen, können diese mit ihren Wurzeln gefährden.



Norantola GR Burginneres. Der Mauerzahn des Bergfrieds ist noch unsichtbar, der Rest der Burg verschwindet unter undurchdringlichem Buschwerk.

Dazu kommt noch ein weiteres. Der forstwirtschaftliche und naturwissenschaftliche Wert der «Burgenvegetation» ist im allgemeinen völlig unbedeutend, während eine auch noch einfache Ruine einen erheb-

lichen Wert als historisches Baudenkmal besitzt. Aus diesem Grunde erscheint es gerechtfertigt, auf einer Burgruine nicht nur diejenigen Pflanzen zu entfernen, welche eine direkte Gefährdung des Mauerwerkes bedeuten, sondern auch durch eine sinnvolle Ausholzung des übrigen Pflanzenwuchses die Burgruine so weit freizulegen, daß ein Besucher ohne Schwierigkeiten die Mauern betrachten kann.



Norantola GR Gleiche Ansicht wie oben, aber nach erfolgter Ausholzung. Deutlich ist nun der noch gut erhaltene Bering erkennbar.

Die kantonalen Denkmalpflegeämter hätten hier eine sehr wichtige Aufgabe zu erfüllen: Die Arbeit würde zwei Phasen umfassen. In einer ersten Aktion müßte – in Zusammenarbeit mit den zuständigen Forstämtern und den Waldeigentümern – der Pflanzenwuchs reduziert werden. Die zweite Phase bestände in einer regelmäßigen Überwachung der Ruinen, damit keine großen Bäume oder Sträucher mehr sprossen können. In hartnäckigen Fällen wäre auch an den Einsatz chemischer Pflanzenvernichtungsmittel zu denken.

Die Kosten für eine Ausholzung der Burgruinen mit anschließenden regelmäßigen Kontrollen kämen jedenfalls billiger zu stehen als der Wiederaufbau eingestürzter Mauerzüge. Im Kanton Graubünden, der hier mit gutem Beispiel vorangegangen ist, konnte der Schreibende in Zusammenarbeit mit dem kantonalen Denkmalpfleger und mit den Gemeindebehörden bereits gute Ergebnisse erzielen.

Dr. Werner Meyer

Alle drei Photos stammen vom Verfasser.

Die Ofenkeramik der Burg Wädenswil

Eine Buchbesprechung

(Fortsetzung aus Nr. 3 / 1968)

Wissenschaftlich von Interesse ist die Tatsache, daß anläßlich des Verkaufs an die Stadt Zürich der Orden ein Inventar über den Hausrat aufstellen mußte und daß der Rodel, der den Anteil der Stadt umfaßt, heute noch erhalten ist. Damit ist es uns möglich, einen Einblick in die Lebensweise der damaligen Burgbewohner zu gewinnen.

Die von P. Ziegler untersuchten Fundstücke umfassen folgende Gruppen: Werkstücke und Bauteile, Ofenkeramik, Gebrauchskeramik, Metallobjekte und Tierknochen.

Die Keramik ist für die Wissenschaft von besonderem Interesse, denn sie läßt sich in vielen Fällen recht gut datieren, nicht nur weil sie einem steten Formwandel unterlag, sondern weil sie vor allem sehr materialbeständig ist. Buntmetalle können eine schlechte Patina erhalten, Eisengegenstände sind sehr stark vom Rost bedroht und zerfallen oder verlieren mindestens ihre ursprüngliche Form. Keramik hingegen bleibt in der Form erhalten und kann bei sorgfältiger Bergung für beinahe unbeschränkte Zeit bewahrt werden.

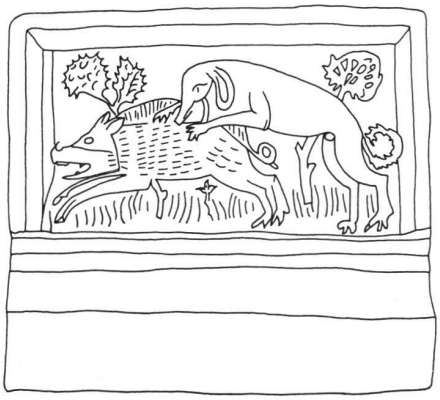
Besonders interessant ist im vorliegenden Falle die Ofenkeramik. Im Landesmuseum liegen ungefähr 220 Fragmente. Sie lassen sich als Teile von Pilz-, Napf- oder Schüssel-, Teller-, Medaillon- und Reliefkacheln gliedern. Diese Unterscheidung richtet sich nach der Form, wobei aber insbesondere bei den Reliefkacheln eine solche nach der Funktion möglich ist.

Die ältesten Stücke stammen aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, also bereits der Zeit, als die Johanniter Inhaber der Burg waren. Für Keramik aus der Epoche der Freiherren von Wädenswil, also vor der Zeit von 1287, läßt sich bis heute nichts nachweisen. Besonders schön sind die Bilderkacheln, welche anscheinend aus dem Johanniterhaus aus der Zeit um 1460 stammen. Jüngere Formen sind in die Epoche zwischen 1460 und 1550 zu setzen.

Es scheint auf Grund der vielen Parallelfunde, welche innerhalb der letzten rund hundert Jahre gemacht wurden, festzustehen, daß in Zürich eine sehr ausgedehnte Ofenkachelindustrie geherrscht haben muß, welche auch den Orden auf der Burg Wädenswil beliefert hat.

Die Gebrauchskeramik ist weniger umfänglich, und es lassen sich darum auch keine entsprechenden Schlüsse wie bei der Ofenkeramik ziehen. Aus den rund 40 Fragmenten läßt sich nur ableiten, daß man lediglich Objekte aus der Zeitspanne vom 14. bis zum beginnenden 16. Jahrhundert bergen konnte. Wenige Stücke sind unglasiert.

An Metallobjekten lassen sich Teile von Waffen, Sporen, Hufeisen, Pferdegeschirr, Schüsseln, Türriegeln und Beschlägen unterscheiden. Da aber die Lage der Eisenfunde in den Fundschichten nicht bekannt ist,



Wildschweinhatz. Randkachel, um 1460, 18×20 cm.